

## Alles wechselt, nichts geht unter

Der sorbische Schriftsteller Jurij Koch wird heute 80, lobt die Sonne für ihre Gratisgabe und erklärt, was es bedeutet, wenn einen die Ziege geleckt hat.

Es müsste doch möglich sein, sagte sich Jurij Koch, als Journalist in der DDR zu arbeiten und dabei das Rückgrat gerade zu halten. Er probierte es rund fünfzehn Jahre lang beim Rundfunk und schrieb auch für Zeitschriften. Dabei wechselte er zwischen Deutsch und Sorbisch und nahm immer mal Urlaub für einen Ausflug in die Literatur, bis er Mitte der Siebziger freischaffend wurde. In der Novelle „Der Kirschbaum“ und im Stück „Der Landvermesser“ prallen alte Tradition und neue Technik aufeinander. Jurij Koch, geboren als Sohn eines Lausitzer Steinbrucharbeiters in Horka, lebt in Cottbus und schreibt für Kinder und Erwachsene, auch fürs Theater. Von den Anfängen erzählt er in seinem Buch „Windrad auf dem Dach“. Es erscheint punktgenau zum 80. Geburtstag, den der Autor an diesem Donnerstag feiert.

**In der DDR gehörten Sie zu jenen Schriftstellern, die frühzeitig vor einer Zerstörung der Umwelt warnten. Haben Sie etwas erreicht, Jurij Koch?**

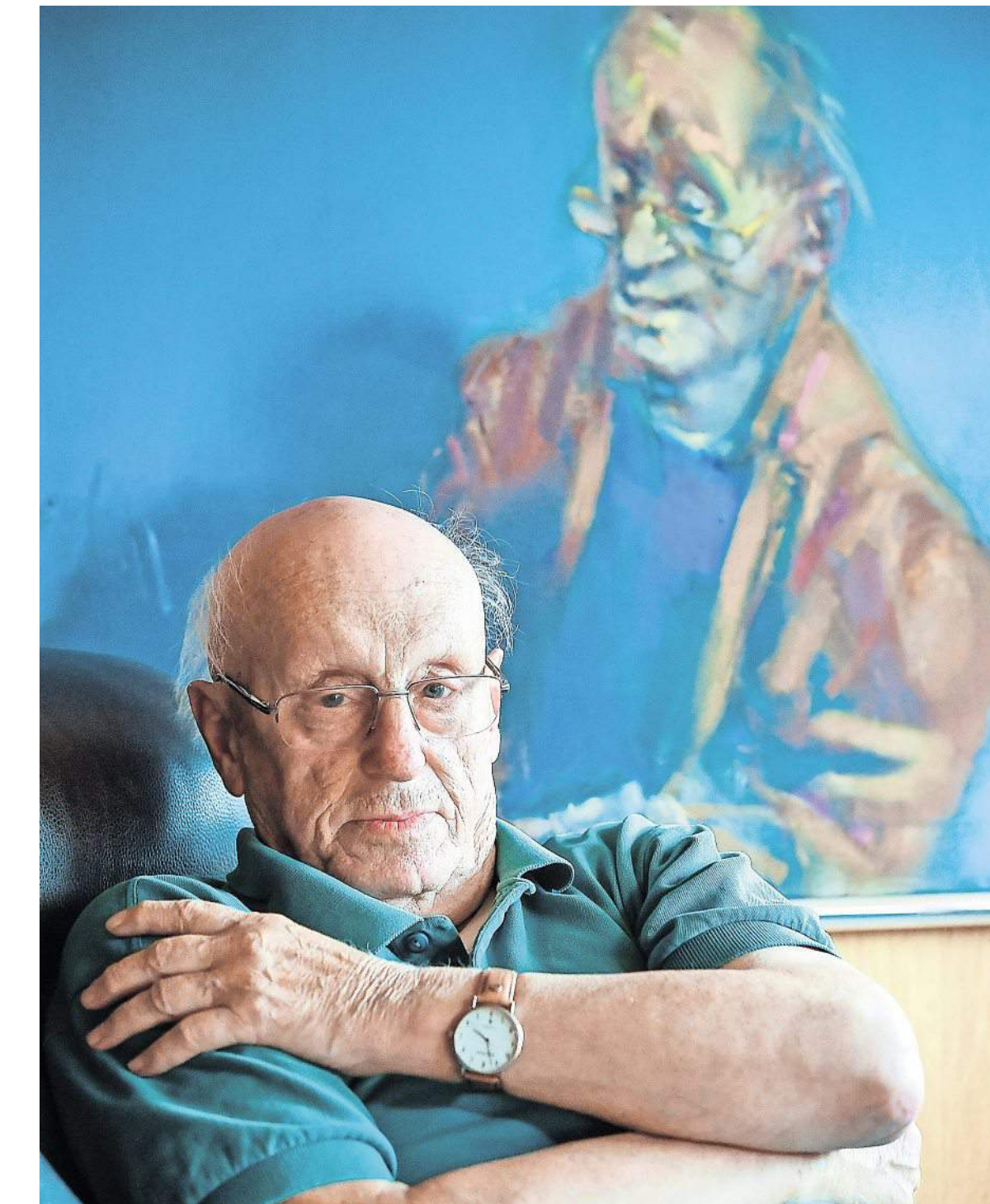
Vielleicht eine gewisse Sensibilisierung in den Kreisen, in denen Entscheidungen getroffen wurden. Auf dem vorletzten Schriftstellerkongress der DDR 1987 konnte ich eine Rede halten. Es hat ein bisschen geschick gekostet, zu Wort zu kommen. Joachim Nowotny, auch ein Lausitzer, leitete an diesem Tag den Kongress. Ich sprach über die Zerstörung von Natur und Kultur in der Lausitz, als ein Beispiel von vielen in der DDR. Die politische Aufregung war groß, die Reaktion ziemlich heftig. In einer Diskussion danach schrie einer: Wir werden dem Koch ein Windrad aufs Dach setzen, dann kann er sehen, wie er zu Strom kommt. Es entstand eine öffentliche Debatte über ökologische Fragen, die es vorher so nicht gab. Literatur kann keine Kriege verhindern, Literatur löst auch keine Kriege aus. Aber sie kann was machen, wie Kunst im Allgemeinen.

**Sie sagten damals: Mit jeder Kalorie Wärme, die wir dem Land entnehmen, wird es kälter um uns. Warum wird die Warnung bis heute kaum gehört?**

Das ist ja das Tragische: Dass die verheerende Energiepolitik der DDR auf einer anderen Ebene weitergeführt wird, weil es immer noch Kräfte gibt, die fossile Energieträger für notwendig halten und nicht begreifen, dass die Zukunft der Menschheit in der Solarenergie liegt. Wenn überhaupt von einer Zukunft der Menschheit gesprochen werden kann! Der Physiker Hermann Scheer, der den Alternativen Nobelpreis erhielt, prophezeite: Es wird nicht lange dauern, und es werden Kriege geführt um die letzten Reserven fossiler Brennstoffe. Im Nahen Osten sehen wir: Die Kriege haben schon angefangen.

**In Ihrem neuen Buch klingen Sie optimistischer, wenn Sie schreiben: Alles wechselt, nichts geht unter!**

Es bleibt immer ein Rest Optimismus in mir. Sonst hätte es ja keinen Sinn, darüber nachzudenken. Und es ist ja durchaus so, dass heute mehr Leute als früher, auch mehr Politiker, erkennen, dass Öl und Koh-



Gemälde mit Modell: Der Schriftsteller Jurij Koch in seiner Wohnung in Cottbus. Er schreibt Romane, Theaterstücke und Kinderbücher. Zu seinem 80. Geburtstag gibt es Nachschub.

Foto: dpa/Patrick Pleul

le Auslaufmodelle sind. Das leuchtet inzwischen fast jedem Kind ein. Auch wenn die Energiewende zögerlich umgesetzt wird, hat sich doch etwas zum Positiven bewegt.

**Und die verspargelte Landschaft gefällt Ihnen besser?**

Der Schaden, den das weiträumige Zerstören der Oberflächenstruktur der Erde anrichtet, ist gering im Vergleich zu einem hier und dort aufgestellten Windrad. Wind entsteht, weil die Sonne die Erde unterschiedlich erwärmt, und diese Energie gibt uns die Sonne gratis. Ohne dass wir etwas dafür tun. Sie sendet uns täglich 15 000-mal mehr Energie, als die Menschheit verbrauchen kann, meinte der Physiker Scheer. Wir brauchen nur unseren technischen Verstand anzustrengen, um diese Gratis-

gabe zu nutzen. Dass Windräder nicht der Weisheit letzter Schluss sein können, weiß ich auch. Wir wären weiter, hätte man schon vor dreißig, vierzig Jahren danach geforscht. Vielleicht werden die Windräder einmal kleiner. Auch darin bin ich optimistisch: Dass die technischen Erfindungen angenehmer werden.

**Ihr Optimismus ist auch in Ihren Kinderbüchern zu spüren. Schreiben Sie sich heiter?**

Das ist gut gesagt. Ja, klar, man braucht die Heiterkeit, um die eigene Produktivität anzukurbeln.

**Wie sind Sie zum Kinderbuchschreiben gekommen?**

Das begann, als ich mich langsam aus dem

journalistischen Beruf verabschiedete. Damals gab es eine Gruppe sorbischer Autoren im Schriftstellerverband, und Jurij Breznan sagte: Wir können nicht warten, bis ein Talent aus unserer Mitte wächst, das für Kinder schreibt. Jeder sollte versuchen, Kinderbücher zu schreiben. Das ist eine lausitzisch-sorbisch-wendische Spezialität. Breznan Aufforderung habe ich mir zu Herzen genommen – und bin dabei geblieben.

**Aber bruchlos ging es für Sie nicht weiter nach dem Herbst 1989?**

Die Verlage, die meine Texte in der DDR publizierten, wurden umprofiliert, oder sie stellten den Betrieb ganz ein. Für die neuen Altverlage, die dann kamen, war ich ein unbeschriebenes Blatt. Sie brachten ihre Autoren mit. Ich habe ein paar Versuche un-

ternommen, aber ich bin nicht der Typ, der betteln geht und sich selbst demütigt. Umso mehr freut es mich, dass eine Neugründung wie der Lychatz Verlag in Leipzig sich für meine Bücher interessiert.

**Der Bautzner Domowina-Verlag hielt Ihnen die Treue.**

Richtig, aber Kinderbücher auf Deutsch veröffentlicht er nicht mehr. Deshalb muss ich damit fremdgehen.

**Manchmal scheint die sorbische Sprache in Ihren deutschen Texten mitzuklingen. Wie wechselt eines ins andere?**

Die Zweisprachigkeit hat man sich nicht erarbeitet, die wird einem in dieser Region in die Wiege gelegt. Es ist keine schlechte Gabe. Die Literatur lebt von der Bildhaftigkeit, von der Metaphorik, und da liefert jede Sprache ihre eigenen Angebote. Man kann sie wahrnehmen und muss dann kritisch prüfen, ob sie nach dem Transport in eine andere Sprache funktionieren.

**Warum ist das schwierig?**

Sorbische Redewendungen zum Beispiel lassen sich kaum übertragen. Wenn man sagen will, dass jemand ins Fettnäpfchen getreten ist, heißt das auf Sorbisch übersetzt: Den hat die Ziege geleckt. Damit könnte niemand was anfangen. Es ist immer auch ein bisschen Kreativität erforderlich, aber es ist auf jeden Fall ein Reichtum, in zwei Sprachen denken zu können.

**In welcher träumen Sie?**

Das weiß ich nicht. Ich bin ja nicht nur Sorbe, ich bin auch ein Deutscher.

**Wie genau sind Sie beim Blick zurück, wenn Sie Ihre Erinnerungen notieren?**

Zunächst bin ich bemüht, authentisch zu bleiben. Wo mir Namen bekannt sind, verfremde ich sie nicht. Aber es gibt Ereignisse, da weiß ich nicht: Habe ich das wirklich erlebt, haben andere mir davon erzählt, betrugt mich mein Gedächtnis? Ist es ein Wunsch, es möge so gewesen sein?

**In Ihrem Buch heißt das: Die Fantasie hübscht die Wahrheit auf.**

Das kann ich an einem Beispiel erklären. Mein Vater kam heil aus dem Krieg zurück und stürzte beim Bau unseres Häuschens vom Dach. Meine Mutter blieb allein mit ihren zwei kleinen Söhnen, es war eine schwere Zeit, es fehlte an vielem. Trotzdem empfinde ich meine Kindheit beim Blick zurück als ein Imperium, das ich nicht vermissen will. Ich denke mit Freude daran, obwohl es damals sicher nicht freudvoll war. Das geht wohl jedem Menschen so.

■ Gespräch: Karin Großmann

### Neues von Jurij Koch

- **Windrad auf dem Dach. Zweiter Teil der Lebenserinnerungen.** Domowina Verlag, 134 Seiten, 14,90 Euro
- **Abessinka, wo bist du? Detektivgeschichte für Kinder.** Lychatz Verlag, 84 Seiten, 9,95 Euro

## Zwei Morde, sieben Ermittler und das Ende der DDR

Er wurde bekannt als Kommissar Kain im Leipziger „Tatort“. Jetzt kommt Bernd Michael Lades bemerkenswerter Spielfilm „Das Geständnis“ ins Kino.

VON OLIVER REINHARD

Auch diesem Anfang wohnt schon das Ende inne: Ein Team des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz unterbricht seine Arbeit und kommt als Parteigruppe zusammen. Das und die Verlesung der letzten SED-Parteitagbeschlüsse sind zwar immer noch Pflicht im Juni 1988. Doch nur wenige von ihnen nehmen das Polit-Brimborium noch ernst; der Verfall der DDR bröckelt in die Reihen der Mordkommission hinein. Pardon: der Mordermittlungskommission, weil es Mord im Sozialismus ja eigentlich nicht geben kann. Vor allem Micha (Bernd Michael Lade) hat für den Laden und die wenigen Linientreuen nur Zynismus übrig, am meisten für Gerd (Thomas Schuch). Wie eine Erlösung schrillt das Telefon dazwischen: Frau gefunden, tot, drumherum Geld und Zigaretten. West-Kippen!

Als sein Vorgesetzter einen Schwächeanfall bekommt, muss Micha die Ermittlungen leiten – und erfahren, dass er gar nicht richtig ermitteln soll. Es gibt nämlich bereits einen Wunschtäter. Praktischerweise einen Feind des Sozialismus. Wieder mal stellt Micha sich quer. Wieder mal ignoriert er die Anweisungen... „Das Geständnis“ heißt die Erzählung des Ex-Vopo-Er-



Kontrahenten in der Mordermittlungskommission: Die Polizisten Gerd (Thomas Schuch vom Dresdner Kabarett Breschke & Schuch) und Micha (Bernd Michael Lade, r.)

Foto: PR

mittlers „C. Curd“, die Bernd Michael Lade zu seiner dritten Regie-Arbeit fürs Kino verarbeitet. Dass er zugleich die lebensgebeutelte, aber aufrechte Hauptfigur Micha spielt, mag ein wenig kokett wirken. Doch dafür bringt er als ehemaliger Leipziger „Tatort“-Kommissar Kain eine Extraportion Cop-Credibility mit.

Glaubwürdigkeit ist überhaupt der große Trumpf des Films, der mit minimalem Budget und minimalen Schauspieler-Gagen realisiert wurde, übrigens mitproduziert von „Polizeiruf“-Ermittlerin Maria Simon. Alles Kammerspiel in äußerst dichter Stimmung in einem einzigen Raum, einer schäbigen Amststube, unter den Augen Honeckers an der Wand, in vergilbtem Zwicklicht mit dunklen Schatten, in schrägen und sonstwie ungewöhnlichen Kameraein-

stellungen; Look und Sound von „Das Geständnis“ erinnern angenehm an altmodische Defa-Experimente.

Das mag einigermaßen anstrengend klingen. Doch das strenge Konzept, die Konzentration auf Dialoge und Spiel, das famose Ensemble und die komplexe Geschichte machen den Film unter Lades Händen zu einer packenden Angelegenheit irgendwo zwischen Polizeithriller, Psychostudie, Polit- und Historiendrama. Zur nüchternen Parabel auf das Scheitern eines Systems an sich selbst. „Wir wollten die Spannung unter der Oberfläche spürbar machen“, sagt Bernd Michael Lade. „Genau diese Atmosphäre ist für mich charakteristisch für die DDR in ihren letzten Tagen.“

■ „Das Geständnis“ läuft im Dresdner Kino in der Fabrik.

## Landesausstellung erneut verschoben

Dresden. Nach zwei Fehlversuchen wird für die 4. Sächsische Landesausstellung zum Thema Industriekultur ein neuer Anlauf unternommen: Die Landesregierung will die von 2017 erst auf 2018 und dann auf 2020 verschobene Schau erneut an Zwickau als Hauptort vergeben. Das gab Kulturministerin Eva-Maria Stange (SPD) am Dienstag bekannt.

Zwickau war bereits vor fünf Jahren Favorit für die zentrale Ausstellung. Doch die Stadt hatte sich übernommen und musste den Zuschlag aufgrund enormer Kosten und unklarer Nachnutzung der Immobilie zurückgeben. Diesmal kümmert sich der

Freistaat um das neue Ausstellungsgebäude, den sogenannten Audi-Bau. Das Finanzministerium mietet das Gebäude von 2018 an für drei Jahre und lässt es für die Hauptschau herrichten. Dafür stehen 4,7 Millionen Euro zur Verfügung, so Ministerin Stange. Weitere 8,5 Millionen Euro sind für die große Ausstellung selbst sowie für derzeit sechs geplante Satellitenschauen im Industrie- und im Eisenbahnmuseum Chemnitz, Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, Horch-Museum Zwickau sowie in der Tuchfabrik Gebrüder Pfau Crimmitzschau und der Himmelfahrt Fundgrube Freiberg geplant. (fp)

## Bewerberrekord beim Leipziger Filmfest

Leipzig. Das Filmfestival DOK Leipzig zeichnet einen neuen Rekord an Bewerbern: Rund 2900 Produktionen aus 133 Ländern seien eingereicht worden, 300 Filme mehr als 2015, teilten die Festivalmacher am Mittwoch mit. Etwa 160 Filme schaffen es in die offizielle Auswahl und sind in der Festivalwoche vom 31. Oktober an in Leipzig zu sehen. Es ist das 59. Internationale Festival für Dokumentar- und Animationsfilm in der Stadt.

Unter den eingereichten Arbeiten seien neben Dokumentar- und Animationsfilmen sowie animierten Dokumentarfilmen zum zweiten Mal auch interaktive Arbeiten, hieß es. (epd)

## NDR lässt Kandidaten für den ESC suchen

Hamburg. Mit einer Castingshow sucht der NDR den deutschen Beitrag für den Eurovision Song Contest im kommenden Jahr. Fünf Nachwuchs-Sängerinnen und -Sänger können es ins Finale im Februar in Köln schaffen, teilte der Sender jetzt mit.

In der Sendung „Eurovision Song Contest – Unser Song 2017“ stellen sie Titel vor, die nationale und internationale Produzenten speziell für den ESC vorgeschlagen haben. Die Entscheidung, wer zum Finale nach Kiew reist, liegt dann bei den Zuschauern. Die Künstler könnten sich ab sofort bewerben, erklärte der NDR. Unter allen Kandidaten wählen Experten dann 30 Bewerber aus. (epd)